

Enno Obendiek

Prinzip und Situation -

Einige Fragen zur Ethik Dietrich Bonhoeffers

Am 17. 1. 05 berichtet DIE ZEIT unter der Überschrift »Der Staat darf nicht zum Leben zwingen« über einen Autounfall in Südafrika. Der Fahrer überlebt den Unfall, aber er wird so unglücklich eingeklemmt, dass er sich selbst nicht befreien kann und auch die herbeieilenden Passanten ihm nicht helfen können. Nach einigen Augenblicken fängt der Wagen an zu brennen. Auf die Schmerzensschreie des eingeklemmten Fahrers hin zieht einer der Passanten einen Revolver und erschießt den Fahrer.

An diesen Bericht schließen sich einige rechtstheoretische Betrachtungen an. Muss ein strafrechtliches Verfahren gegen den Schützen eröffnet werden? Schließlich hat er getötet, und das nicht zur Selbstverteidigung in einer Notwehrsituation. Wenn ein solches Verfahren nicht eröffnet wird, nach welchen Kriterien wird es niedergeschlagen? Kann Mitleid oder Respekt ein solches Kriterium sein? Wann kommt der nächste in etwa vergleichbare Vorgang, vielleicht ohne Zeugen, in dem sich der Betroffene auf diesen Erstfall beruft? Ist der Betroffene vom wohlwollenden Verständnis der Richter abhängig? Und kann man dieses Wohlwollen einklagen? Wenn nicht, ist man dann der Willkür der Justiz ausgeliefert? Kann die Justiz die Tötung eines Menschen missachten? Was gelten dann noch die Prinzipien der Rechtsprechung? Diese Prinzipien sind einmal so und darum verfasst worden, dass man sich darauf berufen kann, dass sie Kontinuität vermitteln und dass sie im Ernstfall, also in einer überraschenden Situation auch schützen.

Ich stelle mir vor, dass in diesem Fall beide zu einer Kirchengemeinde gehören, in der sich die Betroffenheit in ähnlichen grundsätzlichen Fragen nun an die christliche Ethik äußert. Dass die Sympathie nach dem Opfer auch dem Schützen gilt, ist unbestritten. Und die Meinung, es handele sich hier um eine Ausnahme, wird Zustimmung finden. Heißt das dann, dass man in der christlichen Ethik sich auf Ausnahmen, auf Situationen einstellen muss? Und hat damit die Situation mit ihrem Zwang zur Entscheidung in jedem Fall Vorrang vor dem Prinzip mit

seiner Verlässlichkeit der Kontinuität? Muss ich Bonhoeffer darin zustimmen, *»dass es christliche Normen und Prinzipien sittlicher Art nicht gibt und nie geben kann. Dass es vielmehr die Begriffe gut und böse nur im Vollzug einer Handlung, d. h. aber in der jeweiligen Gegenwart gibt, dass mit-hin jeder Versuch, Prinzipien darzulegen, dem Versuch gleicht, den Vogel im Flug zu zeichnen«?*¹ - In der *»Ethik«* lesen wir dann zwei Jahrzehnte später: *»Prinzipien sind nur Werkzeuge in der Hand Gottes, die bald als un-tauglich weggeworfen werden«.*² Lerne ich die Gebote mit Vorbehalt, mit dem Zusatz *»Du sollst nicht töten, es sei denn...«?* Wer oder was bestimmt die Situation als Ausnahme, und nach welchen Kriterien darf ich mich dann gegen die Geltung der Gebote jetzt und hier entscheiden? Ist das Überraschungsmoment der Situation ein Kriterium meiner ethischen Entscheidung oder die Tatsache, dass ich die Situation nicht her-beigeführt habe, sondern ungewollt und ungeplant ihr Objekt wurde? Sind die Gebote eine Art Überbau, unter dessen Dach alles Mögliche vorstellbar ist, also auch eine gewisse Großzügigkeit oder Spontaneität in ihrer Befolgung, auf die Gefahr hin, dass Leichtsinngigkeit, Egozentrik und Bequemlichkeit Paten dieser Großzügigkeit sind? Wäre es denk-bar, die zehn Gebote endlich abzulösen und es bei der Definition jener Verpflichtung zu belassen, die Jesus auf eine entsprechende Frage hin in Mt 22, 36-40 festgelegt hat: Gott lieben und seinen Nächsten, *»... in diesen zwei Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten«* ?

Das aber kann nicht der Sinn und Inhalt christlicher Ethik sein, dass sie Probleme schafft, statt sie zu beseitigen, dass sie beschwert statt zu be-freien. Sie muss so konzipiert und formuliert sein, dass sie für die Ge-sellschaft ein Fortschritt ist und dass sie den Einzelnen befreit. Wenn sie das nicht ist und bei sich bleibt, wird das Christentum zur Sekte und vermittelt das Gefühl des Defizits und des Versagens. Wenn sich her-ausstellt, dass christliche Ethik eine Last ist, muss sie abgeschafft wer-den. Und also bringt ein solcher spektakulärer Fall Gelegenheit, ein paar Fragen zu stellen.

Die Fragen richten sich an Dietrich Bonhoeffer, dessen Theologie erklär-termaßen auf Ethik zielt, eine Ethik, die so charakterisiert wurde: *»Es geht Bonhoeffer um Teilhabe, um Teilhabe am »Herzen Christi«, bzw. an der Liebe Christi, die eine radikale und kompromisslose Ethik sowohl fordert als auch ermöglicht. Der Ursprung der Radikalität ist damit benannt, er liegt ,extra*

¹ So Bonhoeffer in Barcelona, DBW 10 / 323

² DBW 6 / 68

nos' in Christus»³. Man kann vorweg nicht klar genug feststellen, dass diese Ethik im Ganzen epochalen Charakter hat.

Das 19. Jahrhundert war in der Theologie fasziniert von der Leben-Jesu-Forschung bis zu ihrer grandiosen Beerdigung durch Albert Schweitzer. Das 20. Jahrhundert wurde überrollt von politischen Veränderungen, auf die die Theologie keine Antwort hatte. Noch Karl Barth's Ethik war für uns Hörer langweilig, wir wussten das alles schon. Bonhoeffer aber stellte seine ethischen Überlegungen gegen das moralische Missverständnis: Wie werde ich ein guter Mensch? Seine Frage lautete im Sinne einer politischen Ethik: Was nützt und wie helfe ich meinem Nächsten? Niemand hat zuvor sich so leidenschaftlich, so neu, so überraschend durch Wort und Leben zu Fragen geäußert, die geklärt zu sein schienen und es doch nicht waren. Wir haben als Studenten nach dem Krieg sein so betitelt Buch nicht gelesen, sondern inhaliert, freilich nicht nur in Zustimmung.

Wenn ich es wage, ein paar Fragen an diese Ethik zu richten, dann unter der Ankündigung, dass ich sie nicht stelle unter dem Blickwinkel einer theologiegeschichtlichen oder begriffsgeschichtlichen oder begriffsvergleichenden Untersuchung. Ich kann auch keinen Beitrag zur Bonhoeffer-Forschung leisten, wie und warum sich Bonhoeffers Ethik so und nicht anders entwickelt hat, wie die Widersprüche zu beurteilen sind, die - historisch-kritisch gesehen - einen Wandlungsprozess bei Bonhoeffer selbst erkennen lassen, wenn er in Barcelona der Gemeinde erläutert: »*Es ist das große Missverständnis, wenn man die Gebote der Bergpredigt etwa wieder zum Gesetz macht, indem man sie wörtlich auf die Gegenwart bezieht*«,⁴ dann aber in der »Nachfolge« die strikte Befolgung der Bergpredigt verlangt. Ich möchte die Aussagen in ihrem »mainstream« so nehmen, wie sie formuliert sind und wie sie also auch, wie ich denke, gemeint sind. Ich möchte wissen, was die formulierte und geforderte »*Wirklichkeit Gottes*«,⁵ dass sie sich nämlich als letzte Wirklichkeit schlechthin erweise, für den Betriebschef bedeutet, der Geld verdienen muss, damit der Betrieb erhalten wird, für den Politiker, der Macht wollen muss, um Dinge zu verändern, für den Soldaten, der nicht töten

³ Christiane Schließer in ihrem Vortrag auf der Jahrestagung der ibg 2008 mit dem Titel »Der Blick von unten« oder: »Die Perspektive der Leidenden«. Vom Ursprung der Radikalität der Ethik Bonhoeffers in: Bonhoeffer-Rundbrief Nr. 87, S. 22

⁴ DBW 10 / 332

⁵ DBW 6 / 32

will, aber vielleicht töten muss, für den Arzt, der weiß, dass die ganze Wahrheit den Patienten verzweifeln lässt, für alle nicht in der Absicht, durch Kasuistik individuelle Entscheidung überflüssig zu machen, aber wohl Annäherungen an Gottes Wahrheit und Willen zu erleichtern, gar zu ermöglichen.

1. Die Christuswirklichkeit - Ort unserer ethischen Entscheidung?

Wo befinden wir uns mit der Notwendigkeit zu einer ethischen Entscheidung? Dass diese Notwendigkeit besteht ist fraglos. Ohne sie ist Leben nicht vorstellbar. Wir befinden uns - schreibt Bonhoeffer - im christlichen Glauben in der Regel zunächst in einem doppelten Irrtum, entweder »in einem prinzipiellen Verständnis des Christlichen« oder »in einem prinzipiellen Verständnis des Weltlichen. Beide Irrtümer können auch nebeneinander existieren.«⁶ Diesem doppelten Irrtum setzt Bonhoeffer die eine Christuswirklichkeit entgegen: »Nicht aus der bitteren Resignation über den unheilvollen Riss zwischen Christlichem und Weltlichem, sondern aus der Freude über die vollzogene Versöhnung der Welt mit Gott, aus dem Frieden des vollbrachten Heilswerkes in Jesus Christus kommen die neutestamentlichen Worte über das christliche Handeln, kommt die Bergpredigt. Wie in Jesus Christus Gott und Mensch eins wurde, so wird durch ihn im Handeln des Christen das Christliche und Weltliche eins.«⁷

Es ist das Leben des Christen in zwei Räumen, das hier einer fundamentalen Kritik unterzogen wird: Wir leben als Christen in unserer Kirche und in unserem Glauben und stehen einer bösen ungläubigen Welt gegenüber. »Überall wird damit die Sache Christi zu einer partiellen, provinziellen Angelegenheit innerhalb des Wirklichkeitsganzen.«⁸ Beide voneinan-

⁶ vgl. DBW 6,235+236 - und Bonhoeffer fährt fort: »In dem prinzipiellen Verständnis des Christlichen wird das Christliche isoliert und als das der Welt aufzuzwingende Gesetz aufgefasst. Die Bergpredigt wird zum Gesetz alles weltlichen Handelns proklamiert. Sie tritt an die Stelle staatlicher Gesetze. Abschaffung des Kriegsdienstes, des Eides, des Eigentums sind selbstverständliche Folgen. Die Erfahrung des Scheiterns aller derartigen Versuche an der wirklichen Welt führt dazu, nun das bisher übersehene weltliche prinzipiell zu verstehen. Das Gesetz der Welt erweist sich stärker als das Gesetz des Christlichen und bekommt nun ein prinzipielles eigenes Recht gegenüber dem Christlichen. In weltlichen Dingen, heißt es nun, also in allen Fragen des politischen und geschichtlichen Handelns, hat das Christliche keinen Raum, sondern hier herrscht die Eigengesetzlichkeit der Welt. Das Christliche gehört in einen besonderen - kirchlichen, religiösen, privaten - Bereich und kann nur dort mit Recht ausgeübt werden«. Das Handeln des Christen bekommt dann den dunklen Glanz des Tragisch-Heroischen. Es ist deutlich, dass dieser Aspekt dem NT und den Worten Jesu ganz fern liegt.«

⁷ ebenda

⁸ DBW 8 / 42

der getrennten Räume sind und werden als ethische Räume zugleich Fluchtzonen: Von der bösen Welt Flucht in die Religion - und Bonhoeffers scharfe Kritik gilt den Religiösen, die die Schwäche der von der Welt Geschlagenen für ihre Zwecke nutzen - , von der rigiden Religion Flucht in die Realitäten. Dass Gott die »Welt« - nicht die Kirche! - mit sich versöhnt hat, sagt das NT (2. Kor. 5,19). Wir haben vielfach diesen Sprung noch nicht geschafft, und das mit zeitweise und z.T. fatalen Folgen. Man lese nur die Passage der Rede Hans Asmussens zur Erläuterung und Einführung der BTE in Barmen 1934. Wissend um das, was schon an Verbrechen und Rechtlosigkeit in Deutschland passierte, wo Juden und Kommunisten und Sozialdemokraten wahllos und öffentlich totgeschlagen wurden, hielt die Synode daran fest, dass es mit diesem Bekenntnis nur um die Kirche ging, um sonst nichts.⁹ So, in diesen beiden Räumen von Staat und Kirche zugleich lebend, hat die Bekennende Kirche zwar nach dem Schicksal der Judenchristen gefragt, nicht aber nach dem der Juden. Und folgerichtig heißt es noch im 1949 herausgegebenen »Gedenkbuch für die Blutzugehörigen der Bekennenden Kirche«: »Der Unterschied zur Widerstandsbewegung liegt darin, dass der Ansatzpunkt des Kampfes nicht in der Politik lag, sondern ausschließlich im Bekenntnis der Kirche. Alle . . . haben ihr Leiden nicht auf sich genommen, weil sie mit der Politik des Dritten Reiches nicht einverstanden waren . . . , sondern nur ganz und ausschließlich aus dem Grund, weil sie das Bekenntnis der Kirche angegriffen sahen und es, gelte es auch den Einsatz des Lebens, um der Treue zu Christus willen zu wahren hatten«.¹⁰ Es gab nicht zufällig eine Ausnahme, den auf die eine Wirklichkeit setzenden Dietrich Bonhoeffer¹¹ mit seinem Aufsatz vom April 1933 »Die Kirche vor der Judenfrage«. Niemand hat auf ihn gehört.

⁹ Asmussen zur 5. These: »Damit ist ausgesprochen, dass wir Glieder der Bekenntnisfront im Gehorsam und in der Treue gegen Volk und Staat durch ein göttliches Gebot gehalten sind. - Beide, Staat und Kirche, sind Gebundene, diese im Bereich des Evangeliums, jener im Bereich des Gesetzes. - Jede Überschreitung der Bindung führt sowohl die Kirche als auch den Staat in eine ihrem Wesen fremde Knechtung.« Vgl. dazu: Die Barmer Theologische Erklärung, Neukirchen 1984, S. 54

¹⁰ . . . und folget ihrem Glauben nach, Gedenkbuch, S.2

¹¹ »Die Welt hat keine eigene von der Offenbarung Gottes in Christus unabhängige Wirklichkeit.« DBW 6 / 43

¹² Kritisch merkt Eberhard Bethge dazu an: »Es lässt sich nicht abstreiten, dass Bonhoeffers Konzeption doch wieder in gefährliche Nähe zu einer Klerikalisierung der Welt gerät« Eberhard Bethge, Dietrich Bonhoeffer, Chr. Kaiser Verlag 1967, S. 807

Ich frage angesichts dieser christologischen Deutung der Wirklichkeit der Welt als *Christuswirklichkeit*¹² :

Was hat die von Bonhoeffer so bezeichnete »*Christuswirklichkeit*« mit mir und meinem Handeln zu tun? Was verändert sich durch diese Begrifflichkeit bei mir so, dass diese Begrifflichkeit nicht theologische Lyrik wird oder ist? Wähle ich anders? Darf ich Karriere machen? Darf ich mich mit Menschen verbünden, die von dieser Christuswirklichkeit nichts halten, um politische Ziele zu erreichen? Oder muss ich ihnen widersprechen? Was bedeutet die »*Christuswirklichkeit*« angesichts von 5 Millionen toten Juden und heute angesichts der Vernichtung von 30% aller Lebensmittel (in Österreich pro Person jährlich 100 kg)? Bleibt mir nur die Klage, dass die »Welt« der Aufforderung »*Lasst euch versöhnen mit Gott*« nicht nachkommt (2. Kor. 5,19/20)? Muss ich als Christ in dauerndem Widerspruch zu einer säkularen Gesellschaft leben - wie halte ich das durch? Wie arrangiere ich mich mit den zweifellos auch vorhandenen Tugenden dieser Gesellschaft, die sich nicht an der Christuswirklichkeit orientieren, sondern etwa an den Menschenrechten? Bedeutet die Proklamation der Christuswirklichkeit eine qualitative Veränderung der Welt? Besteht das ethische Verhalten des Einzelnen und der Kirche darin, die bis dahin virtuelle Christuswirklichkeit in Realität umzuwandeln? Wie geht das?

Was schließlich bedeutet die von Bonhoeffer proklamierte »*Christuswirklichkeit*« angesichts zahlreicher Bibelstellen im NT, wo die Christen aufgefordert werden: »Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist... Die Welt vergeht mit ihrer Lust« (1. Joh. 2,15) und »Stellt euch nicht dieser Welt gleich« (Rm 12,2) und »Wir haben nicht empfangen den Geist dieser Welt« (1. Kor. 2,12) und wir sollen uns »von der Welt unbefleckt halten« (Jak.1,27) - um nur einige der so gefüllten Aussagen zu zitieren? Diese Bibelstellen sprechen von einem klaren Gegenüber: Hier ist Christus, da ist die »Welt«. Für Bonhoeffer gibt es durch die Proklamation der »*Christuswirklichkeit*« dieses Gegenüber nicht (mehr). Welche Art von Distanz also ist gemeint? Worin besteht die im NT immer wieder beschriebene oder geforderte Trennung von der Welt?

Angesichts dieser dominierenden und bruchlosen und auf ihre Weise rigorosen Christuswirklichkeit, die die Welt nicht mehr zweigeteilt sieht, darf ich ein Thema aufgreifen, das als Beispiel der Folge einer so postulierten christologischen Einheit der Welt gelten kann, sich - wenn man

so will - logisch daraus ergibt und das wir hier schon einmal verhandelt haben. Es geht um die von Bonhoeffer gestellte Frage »Was heißt die Wahrheit sagen?«¹³ als beispielhaftes Beschreiben ethischen Verhaltens. Es geht darum, »wie ich die wahrheitsgemäße Rede, die ich Gott schuldig bin, in meinem konkreten Leben mit seinen mannigfaltigen Verhältnissen zur Geltung bringe«¹⁴. In diesem Aufsatz wird eine fiktive Szene beschrieben, um damit die durch die Christuswirklichkeit festgestellte neue Definition von Wahrheit zu beschreiben: »Ein Kind wird von seinem Lehrer vor der Klasse gefragt, ob es wahr sei, dass sein Vater oft betrunken nach Hause komme. Es ist wahr, aber das Kind verneint es... Indem es die Frage des Lehrers verneint, wird die Antwort unwahr, aber sie gibt doch zugleich der Wahrheit Ausdruck, dass die Familie eine Ordnung sui generis ist, in die der Lehrer nicht berechtigt war, in sie einzudringen. Man kann nun die Antwort des Kindes zwar eine Lüge nennen; trotzdem enthält diese Lüge mehr Wahrheit, d.h. sie ist der Wirklichkeit gemäßer als wenn das Kind die Schwäche seines Vaters vor der Schulklasse zugegeben hätte. . . Die Schuld der Lüge fällt allein auf den Lehrer zurück«.¹⁵ M.a.W.: dass das Kind nach herkömmlicher Auffassung gelogen hat, ist die Schuld des Lehrers, der diese hinterhältige Frage gestellt und damit kein Recht auf die Wahrheit hat. Denn - so Christiane Tietz in ihrer Analyse dieses Aufsatzes auf der Jahrestagung der ibg 2005: »Nicht wie die Situation oder Beziehung faktisch ist, legt die Wahrheit fest. Die Wahrheit, die zu sagen ist, ist die Christuswirklichkeit, die insbesondere in den Mandaten konkret wird.«¹⁶

Mit dieser neuen Definition von Wahrheit durch die Christuswirklichkeit ist die uralte Bestimmung aufgehoben, nach der die Wahrheit darin besteht, dass Gegenstand und Aussage übereinstimmen. Diese Bestimmung hatte etwas neutrales, objektives, auch prinzipielles an sich. Jetzt aber geht der so definierten Wahrheit die Definition der Wirklichkeit und deren Begründung in der Christuswirklichkeit voraus, um von da aus dann als Begriff bestimmt zu werden. Und es kann sein, dass die Benennung der puren Fakten noch nichts mit der so verstandenen und also moralisch - und nicht materiell - definierten Wahrheit zu tun hat. »Um zu sagen, wie eine Sache wirklich ist, d.i. um wahrheitsgemäß zu sprechen, muss sich der Blick und das Denken darauf richten, wie das Wirkliche in

¹³ vgl. dazu seinen gleichnamigen Aufsatz in DBW 16 / 619ff.

¹⁴ ebenda 621

¹⁵ ebenda 625

¹⁶ Christiane Tietz, »Eine Korrespondenztheorie besonderer Art«. Dietrich Bonhoeffers Wahrheitsbegriff im Horizont traditioneller Bestimmungen von Wahrhaftigkeit und Lüge, abgedruckt in: Bonhoeffer-Rundbrief Nr. 78/17

Gott und durch Gott und zu Gott ist. Es ist oberflächlich, das Problem der wahrheitsgemäßen Rede auf einzelne Konfliktfälle zu beschränken«¹⁷. »Es ist der Zyniker, der unter dem Anspruch, überall und jederzeit und jedem in gleicher Weise die Wahrheit zu sagen, nur ein totes Götzenbild der Wahrheit zur Schau stellt.«¹⁸

Ich frage: was bedeutet diese christliche Bestimmung für die Ordnung einer Gesellschaft, die sich säkular verstehen muss, wenn sie nicht Terror ausüben will? Ich behaupte: dieser so definierte christliche Wahrheitsbegriff ist nicht vermittelbar, er erreicht Nichtchristen nicht, er ist nicht kodifizierbar, er ist nicht kontrollierbar und deshalb darf er nicht realisiert werden. Wenn ich als Christ den oben beschriebenen überkommenen Wahrheitsbegriff nicht akzeptiere, ihn - wie Christiane Tietz schreibt - »dynamisiere« und sie dem verweigere, »der kein Recht auf das Faktische hat«¹⁹ - wer bestimmt das? - , dann verlasse ich die säkulare Rechtsgemeinschaft und bastele mir eine Ethik zurecht, die die anderen dauernd ins Unrecht setzt und die sich der säkularen Gemeinschaft verweigert. Kann man mit diesem Wahrheitsbegriff der säkularen Rechtsprechung und vor allem der Rechtsfindung begegnen?²⁰

Schauen wir in die zehn Gebote. Das AT-Verbot des falschen Zeugnisses vor Gericht sollte allgemeine Rechtssicherheit bringen. Setzen die Christen dem säkularen Rechtssystem nun ein christliches entgegen? Umgekehrt: Ist das von und in der Gesellschaft vereinbarte, für jedermann gültige Rechtssystem mit einem materiell bestimmten Wahrheitsbegriff für den Christen nicht gültig? Ich weiß, dass es Situationen gibt, in denen ich lügen muss, um möglicherweise Menschen zu retten, und bin mir der Problematik einer betonharten prinzipiellen Wahrheitspflicht bewusst. Und natürlich ist gegen die Bestimmung von Wahrheit durch meinen von der Christuswirklichkeit bestimmten Glauben nichts zu sagen. Meine Frage ist, wie das vermittelt wird, wie es hantierbar wird, und zwar so, dass diese Bestimmung von Wahrheit nicht im Raum des Christentums bleibt, sondern einer säkularen Gesellschaft einen Fortschritt bringt. Von der Christuswirklichkeit her gefragt: An welcher Stelle ist das säkulare Rechtssystem defizitär, weil es die durch die

¹⁷ ebenda 622

¹⁸ ebenda 623

¹⁹ Christiane Tietz, Bonhoeffer-Rundbrief 78/10

²⁰ Nochmals Christiane Tietz: »Die Wahrheit zu sagen bedeutet von dieser Christuswirklichkeit zu reden, die mit dem schlichten vor Augen liegenden Faktischen nicht identisch ist.« Bonhoeffer-Rundbrief Nr.

78/15

Christuswirklichkeit bestimmte Wahrheit, wie Bonhoeffer sie definiert, nicht - noch nicht - kennt? Und wie bestimme ich, wer ein Recht auf die Wahrheit - diese Wahrheit? - hat und wer nicht?²¹

Ich spinne die Geschichte von dem Jungen weiter. Am nächsten Tag fragt der Lehrer, ob er gesehen hat, wie Bettina am Kiosk Bonbons gestohlen hat. Er hat, aber er sagt Nein, weil: Bettina hatte einen miserablen Tag, schlechte Noten, Mobbing in der Schule, Elternkrach zu Hause, der Freund ist weg, keine Klamotten - Bettina musste sich aufbauen. Die Rücksicht auf den Nächsten gebietet die Antwort Nein. Das klingt trivial und ist es vielleicht auch.

Meine Frage ist, wer oder was die Situation so bestimmt, dass ich von der Wahrheit, wie sie normal - oder anders gesagt: prinzipiell - definiert ist, abweiche, abweichen muss. Wenn die Wahrheit in dieser Christuswirklichkeit nicht vermittelt, nicht hantierbar gemacht werden kann, wenn eine zwangsläufig säkulare Gesellschaft einer so verstandenen Christuswirklichkeit fremd gegenübersteht, mache ich dann nicht das Christentum wieder zu einer partiellen Sache?

2. Prinzip oder Situation - Die Christuswirklichkeit als Basis einer radikalen Ethik?

Die so bestimmte Christuswirklichkeit ist die Basis für eine Ethik, die eben diese Christuswirklichkeit spiegelt, spiegeln soll. Es ergibt sich mit dieser Voraussetzung von selbst eine Radikalität, die diesseits aller Situationen prinzipiell formuliert wird: *»Der Ruf Jesu in die Nachfolge macht den Jünger zum Einzelnen. Ob er will oder nicht, er muss sich entscheiden, er muss sich allein entscheiden. . . Christus will den Menschen einsam machen, er soll nichts sehen als den, der ihn rief. In dem Ruf Jesu ist der Bruch mit den natürlichen Gegebenheiten (Weib, Kind usw.), in denen der Mensch lebt, bereits vollzogen.«²² »Es ist selbstverständlich, dass das Gebot Jesu keine Ausnah-*

²¹ Das Problem stellt sich auch in ganz anderen Bereichen, z.B. der Wirtschaftsethik: *»(Christliche) Wirtschafts-ethische Beiträge, deren Botschaft sich nicht in einen anderen gesellschaftlichen Kontext vermitteln lassen, werden schlicht nicht wahrgenommen und damit auch nicht umgesetzt«.* Vgl. dazu Nils Ole Oermann, *Anständig Geld verdienen? Protestantische Wirtschaftsethik unter den Bedingungen globaler Märkte*, S.283

²² DBW 4 / 87

me duldet, vor welchem Forum auch immer.«²³ »Das Christliche ist das Sonderliche, das Außerordentliche, das Nichtreguläre, Nichtselbstverständliche.. Wo dies Sonderliche, Außerordentliche nicht ist, da ist das Christliche nicht.«²⁴ »Es gibt kein Mittleres. Gott ist so und darum Gott, dass er nur geliebt oder gehasst werden kann. Es gibt hier nur das entweder/oder - entweder du liebst Gott oder du liebst die Güter der Welt. Liebst du die Welt, so hasst du Gott. Liebst du Gott, so hasst du die Welt.«²⁵ »Die Nachfolger Jesu leben um seineswillen im Verzicht auf das eigene Recht . . . Wollten sie . . . an diesem einen Besitz festhalten, so hätten sie die Nachfolge verlassen.«²⁶

Diese so grundsätzlich beschriebene Ethik ist nicht verhandelbar. Das Wort Kompromiss ist hier ganz gewiss ein Fremdwort. Das sorgt für Klarheit und bringt die Bedenkenträger zum Schweigen. Ich nenne das rigoros. Rigorismus bezeichnet in der Ethik eine Einstellung, »die zugunsten der Anwendung unwandelbarer Grundsätze andere Gesichtspunkte ausschaltet.«²⁷

Im Widerspruch dazu fällt auf, dass angesichts dieser fast zeitlosen Formulierungen dennoch eine prinzipiell begründete Ethik für Bonhoeffer schon in Barcelona keine Chance hat, ja das Diktum eines Prinzips, gar in der Ethik, eine überdeutliche Zurückweisung provoziert. »Es gibt für den Christen keine ethischen Prinzipien, anhand derer er sich etwa versittlichen könnte. Es gibt immer nur den entscheidenden Augenblick. . . Nie kann das gestern für mein sittliches Handeln heute entscheidend sein.... Das ist die große sittliche Erneuerung durch Jesus, das Abtun der Prinzipien.«²⁸

Ich frage - unabhängig von dem vielleicht etwas albern klingenden Argument, dass die kompromisslose Ablehnung jedes ethischen Prinzips

²³ DBW 4 / 131 - ähnlich in der Ethik DBW 6, 37ff.: »Das Gute verlangt nach dem Ganzen, nicht nur nach der guten Gesinnung, sondern auch nach dem ganzen Werk, nach dem ganzen Menschen mit samt den ihm gegebenen Mitmenschen.«

²⁴ DBW 4 / 147

²⁵ DBW 4 / 170 - und in der Ethik (DBW 6 / 329): »Es ist deutlich, dass die einzig angemessene Haltung des Menschen vor Gott das Tun seines Willens ist. Die Bergpredigt ist dazu da, dass sie getan wird. Im Tun allein geschieht die Unterwerfung unter Gottes Willen. Im Tun des Willens Gottes verzichtet der Mensch auf jedes eigene Recht, jede eigene Rechtfertigung. Im Tun liefert er sich demütig dem gnädigen Richter aus.«

²⁶ DBW 4/134

²⁷ (so werden wir in einer Fußnote der Herausgeber der »Ethik« informiert vgl. DBW 6/329)

²⁸ vgl. DBW 10 / 329+330! In seiner Ethik wird Bonhoeffer später schreiben: »Der Kluge kennt die begrenzte Empfänglichkeit der Wirklichkeit für Prinzipien, denn er weiß, dass die Wirklichkeit nicht auf Prinzipien aufgebaut ist, sondern in dem lebendigen, schaffenden Gott ruht. So weiß er auch, dass der Wirklichkeit nicht mit den reinsten Prinzipien, aber auch nicht mit dem besten Willen zu helfen ist, sondern nur mit dem lebendigen Gott.« (DBW 6 / 68)

auch ein Prinzip genannt werden kann - : Komme ich in der Ethik, in welcher auch immer, ohne ein Prinzip aus, also ohne ein mir Vorgegebenes, für das ich mich entschieden habe, aus welchen Gründen auch immer, das eine Diskussion nicht mehr erlaubt? Ist nicht jede Ethik, welche auch immer, prinzipiell verankert? Das Abstoßende eines Prinzips, das über Leichen geht um des Prinzips willen, ist bekannt. Auch dass man für ein Prinzip Opfer bringen oder fordern kann, die auf dem Altar des Prinzips und nicht für den Nächsten gebracht werden, ist abschreckend. Aber könnte das Prinzip nicht auch bewahrenden, meine jetzt geforderte Entscheidung erleichternden Charakter haben, so dass ich nicht erst lange mich oder andere fragen muss, wo ich selbst verankert bin? Ich kann noch nicht erkennen, wo der Unterschied festzumachen ist zwischen dem vehement und prinzipiell abgelehnten Prinzip und der geforderten oder festgestellten und so genannten nicht diskutierbaren »Gotteswirklichkeit«.

Der abgelehnten Relevanz eines angeblich zeitlosen und also »toten« und also schädlichen Prinzips für meine ethische Entscheidung entspricht die Herausstellung der aktuellen Situation als Ort und Kriterium für das, was zu tun und zu lassen ist. Das sei noch einmal betont: Es ist m. E. eine qualitative und historisch zu nennende Veränderung des Nachdenkens über Ethik, die Bonhoeffer eingeleitet hat und die es vorher so nicht gegeben hat, dass der aktuellen Situation eine Bedeutung zugemessen wird, die Ethik endlich wieder erdet. *»Es kann nicht im luftleeren Raum, d. h. in abstracto ethisch geredet werden, nur in konkreter Bindung. Das ethische Reden ist also kein System an sich richtiger Sätze, über das jeder jederzeit und allerorts verfügen kann, sondern es ist entscheidend an Personen, Zeiten und Orte gebunden. In dieser Bestimmtheit erleidet das Ethische keinen Verlust an Bedeutung, sondern es liegt in ihr gerade seine Ermächtigung, sein Gewicht...«.*²⁹

Ich frage: Wie erfahre ich die Situation als eine solche, die meine ethische Entscheidung erfordert? Wie also werde ich in positiver Weise und nicht durch Anmaßung Herr der Situation und nicht ihr Objekt? Wie lerne ich zu unterscheiden zwischen Aktion und Aktionismus? Muss ich nicht, um die Situation beurteilen zu können, im Hintergrund ein Prinzip kennen oder haben, das mich zur Entscheidung und zum Handeln bringt, gar zwingt oder mir zu ihm verhilft? Um in einer nicht erwarteten und auch nicht selbst herbeigeführten Situation das zu tun oder tun zu können, was diese angeblich erfordert, muss ich Werkzeug-

²⁹ DBW 6/374

ge in der Hand oder im Kopf haben, die mir dazu verhelfen, die Situation als solche zu bestimmen, die meine ethische Entscheidung erzwingt. Etwas pathetisch gesagt und gefragt: Beruht nicht die westlich-abendländische Gemeinschaft darauf, dass bestimmte Prinzipien sich festgesetzt haben, die mindestens bis in die Verfassungswahrheit reichen, wenn auch manchmal die Verfassungswirklichkeit hinterherhinkt? Muss man nicht, um diese defizitäre, vielleicht gar verletzte Verfassungswirklichkeit wieder an die Verfassungswahrheit anzugleichen, die Prinzipien zitieren, die zur Verfassungswahrheit geführt haben und die nicht zur Diskussion gestellt werden und auch nicht gestellt werden dürfen? War es eine falsche Entscheidung der Väter und Mütter des Grundgesetzes, die ersten 20 Artikel, also die Festlegung der Grundrechte, durch eine gesetzliche Bestimmung auf Dauer jeder Diskussion zu entziehen und dadurch vor Veränderung durch wechselnde Mehrheiten zu schützen?

Ich frage also nach dem Verhältnis von Prinzip und Situation. Dabei unterstelle ich, dass der hier gebrauchte Begriff des Prinzips ein getaufter Begriff insofern ist, als er sich auf das Gebot oder die Gebote Gottes oder die Bergpredigt bezieht. Will sagen: Nicht ich habe ihn erfunden, er ist mir von außen gesagt. Ich habe Ethik prinzipiell gelernt, um sie in der Situation anzuwenden. Umgekehrt: Ich kann in der Situation nur dann handeln, wenn ich vorher um das mir gesagte Prinzip weiß.

3. Die Bergpredigt - Modell einer rigorosen Ethik?

Wer sich den steilen Forderungen der Bergpredigt oder einer rigorosen Ethik stellt, bei dem stellt sich vielleicht ein Gefühl der Hilflosigkeit ein. Das wird verstärkt, wenn man das liest, was Bonhoeffer in der Auslegung der Bergpredigt schreibt. *«Nicht den Gebrauch der Güter versagt Jesus. Jesus war Mensch, er aß und trank wie seine Jünger. Dazu sind die Güter gegeben, dass sie gebraucht werden, aber nicht dazu, dass sie gesammelt werden... (Der Jünger Jesu soll) täglich das Seine von Gott empfangen, aber indem er es anhäuft zu bleibendem Besitz, verdirbt er die Gabe und sich selbst.»* *»Der Missbrauch der Güter besteht darin, dass wir sie zur Sicherung für den nächsten Tag gebrauchen.«* *»Wer das Morgen ganz in die Hand Gottes legt und heute ganz empfängt, was er zum Leben braucht, der allein ist wahrhaftig gesichert.«* *»Sorgt nicht für den anderen Morgen - das ist entweder ein furchtbarer Hohn auf die Armen und Elenden, auf alle die, die morgen verhungern, wenn sie heute nicht sorgen . . . oder aber - es ist die einzigartige Verkündigung des Evangeliums selbst, von der Freiheit der Kinder Gottes, die einen Va-*

ter im Himmel haben, der ihnen seinen lieben Sohn geschenkt hat - wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?« . . . »Es ist sinnlos, so zu tun, als könnten wir überhaupt sorgen. Wir können ja an den Zuständen der Welt nichts ändern. Gott allein kann sorgen, weil er die Welt regiert. Weil wir nicht sorgen können, weil wir so völlig ohnmächtig sind, darum s o l l e n wir auch nicht sorgen. Wir maßen uns damit das Regiment Gottes an. . . Nicht die Sorge, nicht die Arbeit schafft das tägliche Brot, sondern Gott der Vater.«³⁰

Ich frage: Ist die Welt, in der ich lebe, in die Gott mich gestellt hat, nur und ausschließlich der Widerspruch gegen Gott? Ist auch Sorge für morgen und gar Vorsorge für übermorgen nur Negation, nur Unglaube? Kann ich mit der Feststellung, nicht für morgen zu sorgen sei die »einzigartige Verkündigung des Evangeliums« nach Ostafrika reisen? Ist eine maßvolle Planung für meine Zukunft und die Zukunft anderer nicht nur vernünftig, sondern geboten, wissend, dass alle Pläne morgen ungültig sein können? Und bin ich aus der Ethik herausgefallen, wenn ich behaupte, dass der Gegensatz von Arbeit und Gott als Beschaffer des täglichen Brotes ein künstlicher und damit irrealer Gegensatz ist? Anders gefragt: Gibt es im Glauben, in der Nachfolge so etwas wie Annäherungswerte, zwischen dem starren und toten Prinzip und der unsicheren Situation, die beide nicht »evangelisch«, sondern gesetzlich daher kommen können? Gibt es so etwas wie erste Schritte, die nicht gleich alles und das Ganze und das Radikale, also das an die Wurzeln gehende sehen oder gar umsetzen? Schließlich muss ich, sobald ich in einer Gemeinschaft lebe - von der Ehe über den Staat bis zur Kirche - Kompromisse machen, wenn ich die Gemeinschaft nicht zerstören will. Gibt es wirklich nur das entweder-oder, schwarz oder weiß, ganz oder gar nicht? Und: Gibt es gelingendes oder gelungenes Leben auch ohne Glauben? Darf ich das, was an Hilfe, Liebe, Rettung und gutem Recht ohne Glauben und ohne Gott in einer sehr weltlichen Welt geschieht, doch als von Gott gewirkt und gewollt, ansehen?

Jesus hat es zweimal mit Menschen zu tun, die nicht zu ihm gehören, aber die sich ihm nähern. Das ist der auch von Bonhoeffer gern zitierte und von uns in der Regel als Versager bezeichnete reiche Jüngling, der auf die Kontrollfrage Jesu antwortet, ja, er habe das »alles gehalten von Jugend auf«. Die Geschichte geht nicht gut aus, weil er nicht alles (!) verkaufen will, was er hat. Bonhoeffer dazu: »Die Forderung Jesu . . . macht es geradezu deutlich, dass das ‚Halten der Gebote von Jugend an‘ kein Gehorsam gegen Gott gewesen war, sondern ein Absehen von dem lebendigen

³⁰ vgl. dazu DBW 4 / 168 - 1272 fortlaufend

Gott mitten in der Wahrung der so genannten göttlichen Ordnung«. ³¹ Aber Jesus hat ihm die Versicherung, er habe alle Gebote gehalten, nicht bestritten, und von Jesus heißt es dann, dass er ihn liebte (Markus 10,21). Wenig später unterhält sich Jesus mit einem unbekanntem Schriftgelehrten. Am Ende des Gespräches sagt Jesus zu ihm: »Du bist nicht fern vom Reich Gottes« (Markus 12,34).

Man lese das, was Bonhoeffer in seiner Auslegung der Bergpredigt zur Frage der Jünger »Wer kann dann selig werden?«³² sagt. Ich kenne niemanden, der auch nur von Ferne der Bergpredigt entspricht. Warum sind wir nicht alle Franz von Assisi oder Mutter Theresa? Wenn dem aber - leider ! - so ist, stellen sich sofort weitere Fragen:

Darf man Menschen anerkennen und auch das für einen Ausdruck des Glaubens oder der Christuswirklichkeit halten, die den letzten Schritt im geforderten Gehorsam nicht getan haben, aber doch an der Sache bleiben? »Nur der Glaubende ist gehorsam. Und nur der Gehorsame glaubt«³³, dieser bekannte Satz wird von kompetenter Seite dahin interpretiert: »Selbst eine Tat, die inhaltlich dem von Gott Gebotenen entspricht, aber nicht im Glauben vollbracht wird, ist Sünde und widerspricht Gottes Willen«³⁴. Hat mein atheistischer und also nicht glaubender Bekannter, der mit Christus nichts im Sinn hat, gesündigt, als er ein Kind vor dem Ertrinken rettete? Hätte er das nicht tun sollen, um Sünde zu vermeiden? Darf es bei Christen Dankbarkeit dafür geben, dass in der Welt Gutes getan wird, ohne dass diese Menschen an Gott glauben?

4. Von Bonhoeffer ausgehen über ihn hinaus?

Es mindert die Bedeutung und Qualität der Ethik Bonhoeffers in gar keiner Weise, wenn man sich daran erinnert, dass auch diese Ethik ein Entwurf aus ihrer Zeit ist. Den kritischen Gebrauch der nicht-theologischen Humanwissenschaften etwa im Bereich der Seelsorge gab es damals nicht. Sie können dazu verhelfen zu erkennen, dass es so etwas wie psychische Dispositionen gibt, deren Kenntnis mich davor bewahrt, etwa die Nichterfüllung ethischer Forderungen nur als Versagen zu definieren. Natürlich bleiben diese Forderungen bestehen. Aber muss ihr Kennzeichen sein, dass sie radikal, ohne jeden Kompromiss sind und die individuellen Dispositionen keine Rolle spielen dürfen? Man lese

³¹ DBW 6 / 361

³² DBW 4 / 76

³³ DBW 4 / 52f

³⁴ Christiane Tietz, . . . nur der Glaubende ist gehorsam. Beiträge zur Bonhoeffer-Forschung, S. 170

noch einmal, was Max Weber als Faktum darstellt, dass jeder Mensch von Natur aus ein Kapitalist ist - er will immer mehr haben - und dass dies Verlangen genau so wenig abzuschaffen ist wie der Hunger³⁵. Die in der ökumenischen Diskussion vor einigen Jahrzehnten entdeckten und so genannten nichttheologischen Faktoren haben selbstverständlich auch hier ihre Bedeutung. Gemeint war damit die Tatsache, dass die theologischen Argumente daraufhin zu prüfen sind, wie weit sie abhängig oder gebunden sind durch sehr säkulare Bedingungen wie Geschichte, Ort, Gesellschaft, Sprache, Kultur, Bildung. Ein europäischer Christ, der nach der Aufklärung lebt, denkt anders als ein chinesischer Christ, in dessen Kulturkreis es eine Aufklärung nie gegeben hat. Diese säkularen Bedingungen für das Konzept einer Ethik gelten auch für die Ethik Bonhoeffers. Gerade bei grundsätzlicher Akzeptanz des Ansatzes der Ethik Bonhoeffers werden wir in Rechnung stellen müssen, dass wir es heute mit ethischen Problemfeldern zu tun haben, die es zu Zeiten Bonhoeffers nicht gab. Zu fragen ist, wie weit dann diese Ethik zur Entscheidung helfen kann. Ich möchte drei Situationen andeuten, in denen die rigorosen Forderungen Bonhoeffers m. E. problematisch sind.

Das ist zum einen die am Lebensanfang stehende mögliche PID, also die Möglichkeit, selbst fördernd oder hindernd in die Entwicklung neuen Lebens einzugreifen und damit über werdendes Leben zu bestimmen. Sie ist ein Beispiel dafür, dass technische Entwicklungen zu neuen ethischen Überlegungen zwingen. Ich kenne die Diskussion im Einzelnen nicht. Aber jeder weiß, dass die öffentliche, die politische und die kirchliche Diskussion sich mit schnellen Dikta schwer getan hat und tut. Und das ist gut so. Dass es auch im Rat der EKD unterschiedliche Meinungen gibt, spricht für die Ernsthaftigkeit der Debatte. Die Erklärung schließt ab mit der Bekundung des »Respektes vor der Freiheit der Gewissensentscheidung des Einzelnen«.

Ich frage: Müsste nicht erkennbar sein, was in diesem Fall die »Christuswirklichkeit« ist, was es bedeutet, in der einen Welt der Gotteswirklichkeit zu leben? Heißt »Christuswirklichkeit« hier, dass die zukünftigen Eltern nur aufgefordert werden, sich das alles gründlich zu überlegen, nicht aber, dass sie dieses tun und jenes lassen sollen? Welche Kriterien oder Orientierungen gibt es in der durch Christus bestimmten einen Welt für die zukünftigen Eltern, die ihnen das Nachdenken und die Entscheidung erleichtern? Und diesen Effekt müsste

³⁵ Max Weber, Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, Jokers edition 2009, S. 63

die Christuswirklichkeit ja haben, wenn sie denn so etwas wie das Evangelium, also eine gute Nachricht sein soll und will.

Das zweite Beispiel ist das Problem des Lebensendes. In Deutschland sind es 3000 alte Menschen, in Belgien 1000 jährlich, die sich bewusst für ein selbst gewähltes Lebensende entscheiden, sei es durch bei sich selbst angewendete Gewalt, sei es durch Verweigerung lebensverlängernder Mittel oder Maßnahmen, also durch einen nicht durch andere, Dritte, sondern durch und für sich selbst herbeigeführten Tod. Was hinter dieser Zahl an Einsamkeit, Verbitterung, Hoffnungslosigkeit, Enttäuschung, physischen oder seelischen Schmerzen und Verzweiflung, aber auch an Selbstbestimmung und Freiheit steht, kann man nicht einmal erahnen. *»Der Selbstmord ist der Versuch des Menschen, einem menschlich sinnlos gewordenen Leben einen letzten menschlichen Sinn zu verleihen. Das unwillkürliche Gefühl des Schauders, das uns angesichts der Tatsache eines Selbstmordes ergreift, ist nicht auf die Verwerflichkeit, sondern auf die schaurige Einsamkeit und Freiheit solcher Tat zurückzuführen, in der die Bejahung des Lebens nur noch in seiner Vernichtung besteht . . . Weil ein lebendiger Gott ist, darum ist der Selbstmord verwerflich als Sünde des Unglaubens. . . . Es gibt keinen anderen zwingenden Grund, der den Selbstmord verwerflich macht, als die Tatsache, dass es über dem Menschen einen Gott gibt. Diese Tatsache wird durch den Selbstmord geleugnet.«*³⁶ Es gibt nach Bonhoeffer nur eine Begründung für die Selbsttötung eines unheilbar Kranken, wenn er sieht, dass seine Pflege die Angehörigen in den materiellen und seelischen Zusammenbruch führt.³⁷

Ich frage: Muss ich nicht messbares und nicht mehr zu verhinderndes aussichtsloses Leid und Schmerzen Tag für Tag ertragen und mich Nacht für Nacht hilflos quälen, um der »Sünde des Unglaubens« zu entgehen? Könnte es ein Akt der Barmherzigkeit sein, der Verweigerung der Annahme lebensverlängernder Mittel oder Maßnahmen zu entsprechen und sie also nicht mehr zu reichen? Ich bin mir der Gefahren, die hier lauern, einschließlich ungewollter Manipulationen, bewusst und wünsche mir und anderen, dass sie nie in eine solche Lage kommen. Betroffen sind in einem solchen Fall beide, Angehörige und/oder begleitende Drittpersonen und der unmittelbar Betroffene. Angenommen freilich, ich werde von einem solchen elend dahin Sie-

³⁶ vgl. DBW 6 / 193+194 und abschließend 196: *»Der Mensch soll sein irdisches Leben auch dort, wo es ihm zur Qual wird, ganz in Gottes Hand geben, aus der es gekommen ist und sich nicht durch Selbsthilfe zu befreien trachten.«*

³⁷ DBW 6 / 197

chenden gefragt, ob er sein Leben beenden darf, muss ich ihm dann sagen, dass er die Schmerzen ohne Aussicht auf Linderung ertragen muss? Was bedeutet auch hier »Christuswirklichkeit«? Erlaubt sie die angedeuteten Initiativen?

Angedeutet sei als drittes Beispiel die Frage des Kriegsdienstes, die bei Bonhoeffer natürlich eindeutig beantwortet ist. »Selbstverständlich ist dem Christen durch das Gebot ‚Du sollst nicht töten‘ und durch das Wort ‚Liebet eure Feinde‘ Kriegsdienst verboten«. ³⁸ Hätte das Prinzip auch gegolten für die Franzosen, Polen, Holländer, Amerikaner, Russen, die angetreten waren, das historisch einmalige akribisch geplante und entsetzliche Morden der Deutschen mit Waffengewalt zu beenden, weil es nicht anders ging? Oder für die Israelis, denen 1967 von 80 Millionen Arabern angekündigt worden war, man werde die 3 Millionen Israelis im Meer ertränken? Oder für den Balkan, wo vor einigen Jahren durch den Einsatz von Waffengewalt das Abschlachten von 8000 Jungen und Männern in Srebreniza möglicherweise hätte verhindert werden können?

»Bonhoeffers Theologie ist von Anfang an von der Absicht getragen, dass die geglaubte Wahrheit in der Wirklichkeit der Welt konkret sein muss.« ³⁹

Das ist richtig, aber das Konkrete ist bei ihm immer das Spektakuläre: Die Kirche muss auf allen Besitz verzichten, ⁴⁰ der Nachfolger Jesu auf sein Recht auch bei widerlichster Verleumdung, auch auf Weib und Kind, denn zwischen Mann und Frau steht Christus. »Wer seinem Bruder zürnt, wer ihm ein böses Wort gibt . . . hat als Mörder vor Gott keinen Raum mehr«. ⁴¹ Die gewöhnlichen Konkretionen vermisse ich ohne die Erwartung einer peniblen Kasuistik, für den Kaufmann, der so gut sein muss und kapitalistisch wirken muss, dass die Konkurrenz aufgibt, für den Schüler, der sich gegen andere in der Klasse durchsetzen will und muss, für den Richter, der in der Verantwortung vor dem Recht vielleicht gegen seinen Glauben entscheiden muss, für das Kind, das im Stadium der Adoleszenz gegen seine Eltern aufbegehren muss. Wie kommt es, dass in einer evangelischen Wirtschaftsethik unserer Tage der Ethiker des 20. Jahrhunderts nicht vorkommt? Nicht die nicht planbaren überfallartigen Situationen sind das Problem, eben weil sie nicht im Voraus reflektiert werden können, sondern der ganz gewöhnliche

³⁸ zit. aus dem Nachwort der Herausgeber zur »Nachfolge«, DBW 4 / 310 - eine verkürzte Fassung aus »Christus und der Friede« vom Winter 1932, vgl. GS V, 360f. = DBW 12, 232-235, Zitat 234

³⁹ Joachim von Soosten im Nachwort zu »Sanctorum Communio«, DBW 1 / 308

⁴⁰ DBW 8 / 560

⁴¹ DBW 4 / 124

Alltag mit seinen situativen Rivalitäten, seinem Wegschleichen vor Verantwortung und der Versuchung zur Anpassung in die Unauffälligkeit, und in dem ich doch mein Leben christlich gestalten muss. Eberhard Bethge meint: *»Die Klippen einer nur aktualistischen Situationsethik möchte er umschiffen und doch ihr Recht festhalten. Die blasse Ferne einer Normethik möchte er überwinden und doch ihr Interesse an der Kontinuität aufnehmen. Seine Arbeit möchte also wieder zwischen zwei Positionen vermitteln.«*⁴² - ich kann nur schwer erkennen, dass das gelungen ist. Ich halte dagegen: Das Prinzip der Menschenwürde schützt den Mörder vor Rache und schafft ihm Recht. Wenn Wolfgang Huber einmal von der Grunewald-Frömmigkeit der Bonhoeffers gesprochen hat, könnte man auch von der Grunewald-Ethik Bonhoeffers sprechen, die einen hohen IQ und damit ein hohes Reflektionsvermögen voraussetzt, als Ethik der Elite erscheint und mit *»des Dienstes ewig gleich gestellter Uhr«* eines normalen kleinbürgerlichen Christentums wenig zu tun hat? Und ist die Fokussierung der Ethik auf die Situation zugleich die Vereinzelung des Christen in der Gemeinde, in der dann jeder entscheidet, was er für richtig hält? Bonhoeffer selbst sieht das Problem, wenn er eingangs seiner Bergpredigtauslegung in der *»Nachfolge«* im Vorwort schreibt: *»Aber noch bedrängt uns die Frage, was der Ruf in die Nachfolge Jesu heute für den Arbeiter, für den Geschäftsmann, für den Landwirt, für den Soldaten bedeuten könnte, die Frage, ob hier nicht ein unerträglicher Zwiespalt in das Dasein des in der Welt arbeitenden Menschen getragen werde. Ist das Christentum der Nachfolge Jesu nicht doch eine Sache für eine kleine Zahl von Menschen?«*⁴³

Genug der Fragen, die sich partiell, nicht prinzipiell an die Ethik Bonhoeffers richten, aber auch durch die anfangs erwähnte neue Qualität der Ethik Bonhoeffers relativiert werden. Und Klagen sollten es gewiss nicht sein. Dazu gibt die Konzeption der Ethik durch Bonhoeffer nun wahrlich keinen Anlass. Auch hier gilt also abgewandelt: Die Weihnachtbotschaft lautet: Siehe ich verkündige euch große Freude, und nicht: Siehe ich verkündige euch große Probleme. Christlich glauben und christlich handeln muss und wird selbst dann also Freude machen, wenn sich Probleme einstellen. Christliche Ethik muss frei machen, darf nicht belasten, sie muss auf den Nächsten gerichtet sein, nicht auf mich, so lernen wir bei Bonhoeffer. Das ist ein Prinzip, das mir in der Situation hilft - und für beides möchte ich noch lernen.

⁴² Eberhard Bethge, Dietrich Bonhoeffer, München 1967, S. 805

⁴³ (DBW 4/23)

Was möchte ich gerne wissen?

»Was hat Jesus uns sagen wollen? Was will er heute von uns? Wie hilft er uns heute dazu, treue Christen zu sein? Nicht was dieser oder jener Mann der Kirche will, ist uns zuletzt wichtig, sondern was Jesus will, wollen wir wissen.«⁴⁴

Ich schliesse mit einem weiteren Zitat, nun von Bischof Kähler, der an der gleichen Stelle vor einiger Zeit seinen Beitrag so beschloss: *»Ich bitte um Belehrung«.*⁴⁵

LKR i. R. Enno Obendiek, Koetschastr. 14, 40474 Düsseldorf

*

*

⁴⁴ (DBW 4 / 21).

⁴⁵ Christoph Kähler, »Eine Kirchenleitungsperspektive« auf der Jahrestagung der ibg 2004, Bonhoeffer-Rundbrief Nr. 76/16